

1 Ausgangssituation und Begründung Hahnemanns

1.1	Definition und Unterscheidung akuter und chronischer Krankheiten	8
1.2	Chronische Krankheiten: Bedeutung und Häufigkeit	9

„Zwölf Jahre brachte ich darüber zu, um die Quelle jener unglaublich zahlreichen Menge langwieriger Leiden aufzufinden, diese der ganzen Vor- und Mitwelt unbekannt gebliebene, große Wahrheit zu erforschen, zur Gewißheit zu bringen und zugleich die vorzüglichsten (antipsorischen) Heilmittel zu entdecken, welche diesem tausendköpfigen Ungeheuer von Krankheit in seinen so sehr verschiedenen Äußerungen und Formen zumeist gewachsen wären.“ (Organon, 6. Auflage, §80, Fußnote 1)

Zwölf Jahre, so schreibt Hahnemann, habe er sich der Erforschung der Ursachen der chronischen Krankheiten gewidmet, bis er im Jahre 1828 die Ergebnisse in Form seines Werks *Die chronischen Krankheiten* (im weiteren Text CK genannt) der Öffentlichkeit vorlegte. Wie auch das *Organon der Heilkunst* entstand sein späteres Werk, *Die chronischen Krankheiten*, im Geist der Aufklärung. Und wie das *Organon* verursachte Hahnemanns Lehre von den chronischen Krankheiten bei etlichen seiner Zeitgenossen einen Sturm der Entrüstung. War es ihm gerade gelungen, eine Gruppe von Mitstreitern für seine Ideen zu gewinnen, so riskierte er mit dem Erscheinen der CK, diese Anhänger­schar wieder zu verlieren oder wenigstens zu reduzieren. Das hat Hahnemann allerdings nicht davon abgehalten, seine Überzeugungen kundzutun, obwohl er genau wusste, dass dieses neue Werk vielleicht nicht verstanden und deswegen auf Ablehnung stoßen würde.

Auf lange Sicht gesehen – wir schreiben jetzt das Jahr 2010, also 182 Jahre später – erfreut sich das Werk *Die chronischen Krankheiten* durchaus eines gewissen Zuspruchs. Vor allem der Teil der CK, in dem er fordert, dass der homöopathische Arzt „möglichst den ganzen Umfang aller der dem unbekanntesten Ur-Übel eignen Zufälle und Symptome erst kennen müsse, ehe er sich Hoffnung machen könne, eine oder mehrere, das ganze Grundübel mittels ihrer eigentümlichen Symptome homöopathisch deckenden Arzneien auszufinden“ (CK, S. 17–18), ist derzeit aus dem Denken der klassischen Homöopathie kaum noch wegzudenken. Die Gesamtheit der Symptome, auch die „Totalität“ der Symptome genannt, führt noch heute im Falle einer chronischen Krankheit, mit entsprechender Gewichtung, zum Auffinden des Arzneimittels – nicht nur die eben vor Augen liegenden Symptome während des ersten Besuchs beim Arzt.

Gehen wir noch einmal zur ursprünglichen Begründung zurück, warum es Hahnemann für notwendig hielt, die Homöopathie um die Lehre von den chronischen Krankheiten zu erweitern. Warum konnte er es nicht beim *Organon der Heilkunst* belassen?

Dazu soll Hahnemann selbst zu Wort kommen:

„Die Beschwerden wichen durch eine sehr kleine Gabe desjenigen Arzneimittels, welches die gegenwärtige Reihe von Krankheitszufällen am gesunden

Menschen ähnlich hervorbringen zu können, schon erwiesen hatte, größtenteils, und wenn das Übel nicht gar zu alt, nicht in hohem Grade und nicht zu sehr allöopathisch verderbt war, oft auf eine geraume Zeit, so daß die Menschheit schon ob dieser Hülfe sich glücklich preisen konnte und, nicht selten, wirklich pries. Der so Behandelte konnte sich ziemlich für gesund halten und hielt sich selbst nicht selten dafür, wenn er seinen nunmehrigen, gebesserten Zustand billig beurteilte und ihn mit dem weit leidenvollern vor der homöopathischen Hülfe in Vergleichung stellte.

Doch oft schon etwas grobe Diätsünden, eine Verkältung, der Zutritt einer vorzüglich rauhen, naßkalten oder stürmischen Witterung, so wie der (auch noch so milde) Herbst, besonders aber der Winter und der winterliche Frühling, dann eine heftige Anstrengung des Körpers oder Geistes, besonders aber die Gesundheits-Erschütterung durch eine äußere, große Beschädigung, oder ein sehr trauriges, das Gemüt beugendes Ereignis, öfterer Schreck, großer Gram und Kummer und anhaltende Ärgeris brachten oft, (wenn die anscheinend geheilte Krankheit eine schon weiter entwickelte Psora zum Grunde gehabt hatte, oder) bei einem geschwächten Körper, gar bald wieder das eine oder mehrere der schon besiegt geschienenen Leiden, auch wohl mit einigen ganz neuen Zufällen verschlimmert, hervor, welche, wo nicht bedenklicher, als die vordem homöopathisch beseitigten, doch oft eben so beschwerlich und nun hartnäckiger waren.“ (CK, S.11–12)

Dieser Aussage kann in heutiger Zeit bei der Behandlung chronisch Kranker, vorausgesetzt man betreut sie über längere Zeit, vollauf bestätigt werden: Eine zeitweilige Besserung der Symptome bedeutet noch nicht, dass der Entwicklung der chronischen Krankheit Einhalt geboten werden konnte, geschweige denn, dass sie geheilt wäre. Auch an die recht bekannt gewordene Schlussfolgerung Hahnemanns aus dieser Erkenntnis soll hier erinnert werden:

„Dies war und blieb der schnellere oder langsamere Vorgang solcher Kuren aller unvenerischen, beträchtlichen, chronischen Krankheiten, selbst wenn sie genau nach den Lehren der bis hierher bekannten homöopathischen Kunst geführt zu werden schienen. Ihr Anfang war erfreulich, die Fortsetzung minder günstig, der Ausgang hoffnungslos.“ (CK, S. 14)

Aus diesen Sätzen spricht praktische Erfahrung aus der Behandlung chronisch kranker Patienten. Der erste vielversprechende Erfolg nach der Verschreibung einer homöopathischen Arznei sagt noch nichts darüber aus, ob der Patient durch diese Arznei auch tatsächlich von seinem Leiden heilbar ist. Das betrifft auch chronische Erkrankungen, von denen mit Gewissheit bekannt ist, dass sie bei anderen Patienten in einem vergleichbaren Krankheitsstadium sehr wohl homöopathisch heilbar sind, und zwar mit einem einzigen Mittel. Aber bei den meisten chronisch kranken Patienten scheinen die Dinge komplizierter zu liegen. Es ist Hahnemann hoch anzurechnen, dass er seine Nachfolger mit dieser Erfahrung nicht allein gelassen hat und seine Homöopathie ernst genug nahm, die unausweichliche Frage nach dem Warum zu stellen:

„Woher also jener ungünstige Erfolg von fortgesetzter Behandlung der unvenerischen chronischen Krankheiten selbst durch die Homöopathie? Vielleicht an der noch zu geringen Zahl der auf ihre reinen Wirkungen ausgeprüften homöopathischen Heilwerkzeuge?“

Hiermit trösteten sich bisher die Schüler der Homöopathie; aber dem Gründer derselben genügte diese Ausflucht oder dieser sogenannte Trost nie – auch schon deshalb nicht, weil auch der von Jahr zu Jahr sich mehrende, neue Zuwachs an geprüften, kräftigen Arzneimitteln die Heilung der chronischen Krankheiten um keinen Schritt weiter brachte [...]“ (CK, S. 15)

Die Frage ist nahe liegend, ob es einfach daran liegen könnte, dass bei den Patienten, bei denen „der Ausgang hoffnungslos“ ist, das ganz richtige, allerähnlichste Mittel nicht gegeben wurde – entweder, weil es nicht erkannt worden ist oder weil das Mittel, das speziell dieser Patient benötigt, noch unzureichend geprüft oder gänzlich unbekannt ist.

Hahnemanns Schlussfolgerung aus seinen Beobachtungen ist hingegen eine andere. Bevor er jedoch seine Position offenlegt, stellt er noch einmal die Frage:

„Warum kann nun diese, durch homöopathische Arznei wirksam affizierte, zur Herstellung der Integrität des Organismus erschaffene, und unermüdet zur Vollendung der Genesung bei selbst schweren akuten Krankheiten tätige, erfolgreiche Lebenskraft

in jenen chronischen Übeln, selbst mit Hilfe der die gegenwärtigen Symptome bestens deckenden homöopathischen Arzneien, keine wahre, dauernde Genesung zu Stande bringen? Was hält sie davon ab?“ (CK, S. 15–16)

Er erkannte als Ursache, die die Lebenskraft davon abhält, die Genesung zustande zu bringen, die vorher stattgehabte Ansteckung mit einem Miasma. Der Begriff des Miasma und die Lehre einer ursächlich für die chronische Krankheit verantwortlichen miasmatischen Ansteckung wurde in dem Werk *Die chronischen Krankheiten* in die Homöopathie eingeführt, später erhielt auch das *Organon* entsprechende Erweiterungen. Die miasmatischen Verstimmungen der Lebenskraft sind die Hauptauslöser und Unterhalter der chronischen Krankheiten, egal, welchen Namen diese Krankheiten tragen und unter welchen Symptomen sie auftauchen mögen – das ist die zweite Hauptaussage der CK. Diese Botschaft Hahnemanns ist unerhört im doppelten Sinne des Wortes, sie ist sowohl ketzerisch als auch unverstanden geblieben.

Die dritte Hauptaussage der *Chronischen Krankheiten* ist die Lehre von den antipsorischen Arzneien, den Antipsorika, zu einem sehr viel kleineren Teil auch der beiden Antiszyklotika und des einen Antisymphilitikums. Dieser Aussage widmet sich der weitaus größte Teil der CK, wenn man die Bände 2–5 zur Lehre von den chronischen Krankheiten dazurechnet. Die dritte Botschaft Hahnemanns, dass die chronischen Krankheiten nur mit für sie homöopathisch-spezifischen Arzneimitteln geheilt werden können, ist noch viel unerhört. Hahnemann stellt sie in den CK dem Kapitel mit der Überschrift: „Heilung der chronischen Krankheiten“ voran:

*„Wir gehen nun zur ärztlich homöopathischen Behandlung der unübersehlich großen Zahl der chronischen Krankheiten über, die nach obiger Erkennung der Natur ihres dreifachen Ursprungs, wo nicht leicht, doch – was ohne Erkennung desselben bisher durchaus unmöglich war – nun zu heilen **möglich** werden, nachdem die für jede dieser drei verschiedenen Miasmen homöopathisch-spezifischen Heilmittel größtenteils ausfindig gemacht worden sind.“* (CK, S. 146)

Folgende drei Aussagen Hahnemanns in den *Chronischen Krankheiten* seien noch einmal hervorgehoben:

- Die chronische Krankheit wird repräsentiert durch die Gesamtheit der Symptome des Patienten, nicht allein durch die Symptome, die während der Konsultation zu beobachten sind oder die der Patient momentan als wichtig erachtet und als sein Anliegen vorbringt.
- Die Ursache der chronischen Krankheiten ist in der ehemals stattgehabten Ansteckung mit einem oder mehreren Miasmen zu suchen. Die teils verdeckte, nicht unmittelbar erkennbare Anwesenheit der miasmatischen Krankheit erhält die Symptome aufrecht.
- Für die Heilung dieser miasmatischen Krankheiten stehen spezifische Heilmittel zur Verfügung.

1.1

Definition und Unterscheidung akuter und chronischer Krankheiten

Hahnemann zufolge verkennt der Arzt die Natur der chronischen Krankheiten, wenn er jede Erkrankung als für sich allein stehende, abgeschlossene Krankheit ansieht, denn sie ist nur ein Teil des tiefer liegenden Übels. Will er dauerhaft heilen, ohne Rückfälle in die alten Symptome oder das Auftreten neuer Symptome in Kauf zu nehmen, kann er nicht nur die gegenwärtigen Krankheitssymptome zur Arzneiwahl heranziehen, sondern muss deren Vorgeschichte und die Entwicklung der Symptome kennen. Die chronische Krankheit kann nur mittels einer oder mehrerer Arzneien besiegt werden, die die Gesamtheit der Symptome homöopathisch abdecken. Diese Ansicht wird am besten in folgendem Absatz aus den *Chronischen Krankheiten* deutlich gemacht:

„Die durchgängig sich wiederholende Tatsache, daß die auch auf die beste Weise mit den bis dahin ausgeprüften Arzneien homöopathisch behandelten, unvenerischen chronischen Übel nach ihrer wiederholten Beseitigung dennoch, und zwar immer in einer mehr oder weniger abgeänderten Gestalt und mit neuen Symptomen ausgestattet wiederkehrten, ja alle Jahre mit einem Zuwachse an Beschwerden wiederkehrten, gab mir den ersten Aufschluß: daß der homöopathische Arzt bei dieser Art chronischer Übel, ja bei allen (unvenerischen)

► **Tab. 1.1** Unterschiede akute/chronische Krankheit.

	akut	chronisch
Heilungsgewissheit	ja	nein
zur Heilung benötigte Zeit	kurz	lang
Was ist das zu Heilende?	akute Symptome, akute Verstimmung der Lebenskraft	chronische Symptome, die durch eine miasmatische Krankheit entstehen
Symptomauswahl	vom vorherigen gesunden Zustand abweichende Symptome, auffällige krankhafte Symptome und Modalitäten, pathognomonische Symptome	andauernde Symptome, alle auffälligen Symptome und Modalitäten, Zeichen, Symptome außerhalb der Krankheit, Krankheitsbiografie
Krankheitsverständnis	Phänomenologie, Pathologie, Causa	Phänomenologie, Pathologie, Causa, Krankheitsentwicklung und -rückentwicklung
Prognose	günstig	ungünstig

chronischen Krankheitsfällen es nicht allein mit der eben vor Augen liegenden Krankheits-Erscheinung zu tun habe, sie nicht für eine in sich abgeschlossene Krankheit anzusehen und zu heilen habe – welche sonst in kurzer Zeit und auf immer homöopathisch getilgt und geheilt worden sein müßte, wie doch die Erfahrung und der Erfolg widerlegte – sondern daß er es immer nur mit einem abgesonderten Theile eines tief liegenden Ur-Übels zu tun habe, dessen großer Umfang in den von Zeit zu Zeit sich hervortuenden neuen Zufällen sich zeigte, daß er daher sich keine Hoffnung machen dürfe, die einzelnen Krankheitsfälle dieser Art, in der bisherigen Voraussetzung, als seien sie für sich bestehende, in sich abgeschlossene Krankheiten, dauerhaft zu heilen, so daß sie selbst nie wieder und auch keine andern, neuen, beschwerlicheren Symptome an ihrer Stelle wieder hervorsprießen, daß er folglich möglichst den ganzen Umfang aller der dem unbekanntem Ur-Übel eignen Zufälle und Symptome erst kennen müsse, ehe er sich Hoffnung machen könne, eine oder mehre, das ganze Grundübel mittels ihrer eigentümlichen Symptome homöopathisch deckenden Arzneien auszufinden, durch welche er dann das Siechtum in seinem ganzen Umfange, folglich auch seine einzelnen Glieder, das ist, alle seine in so verschiedenen Krankheitsfällen erscheinenden Krankheits-Fragmente heilkräftig zu besiegen und auszulöschen im Stande wäre.“ (CK, S. 17–18)

Bei den akuten Krankheiten unterschied Hahnemann epidemische Akutkrankheiten

und Akutkrankheiten aufgrund Aufloderung latenter Psora.

Die Gruppe von Akutkrankheiten, die nur durch geringfügige äußere Auslöser hervorgerufen werden, die also hauptsächlich eine innere Ursache haben und die oft besser auf ein chronisches Mittel reagieren als auf ein akutes, nannte er Akutkrankheiten „auf Veranlassung von Schädlichkeiten, denen gerade dieser Mensch insbesondere ausgesetzt war“ (Organon §73). Davon unterschied er die Akutkrankheiten, von denen epidemisch oder endemisch viele Menschen betroffen sind und die relativ gleichartig verlaufen. Sie werden durch ein akutes Miasma – zu verstehen als akutes ansteckendes Agens – verursacht.

Man erkennt also schon beim Unterschied von verschiedenen Akutkrankheiten eine Beziehung zwischen Kollektiv und Individuum, bei der es allerdings fließende Übergänge gibt.

1.2

Chronische Krankheiten: Bedeutung und Häufigkeit

Abgesehen von den derzeit meist zu Unrecht gefürchteten akuten epidemischen Krankheiten, wie z. B. den Grippeepidemien, den akuten Erkrankungen des Gastrointestinaltraktes oder den wenigen Kinderkrankheiten, gegen die derzeit noch nicht flächendeckend geimpft wird, gibt es in den Län-

dern mit hohem medizinischem Standard bald keine **epidemischen Akutkrankheiten** mehr, sondern nur noch chronische Krankheiten und unechte Akutkrankheiten, die auf dem Boden der chronischen Krankheiten entstehen und eigentlich zu Unrecht als akute Krankheiten angesehen werden.

Zu diesen unechten Akutkrankheiten gehören die akuten Ischialgien, Lumbalgien, Schulterschmerzen, Gastritiden, Hautausschläge und Abszesse, aber auch die sporadischen (nicht endemischen oder epidemischen) Akutkrankheiten wie banale Infekte, Schnupfen, Konjunktivitis, Otitis oder Bronchitis, Sinusitis, Harnwegsinfekte, Vaginitis der Frau – um nur einige zu nennen. Zwar wird die letztere Gruppe zu den Infektionskrankheiten gezählt, dennoch gehören sie nicht zu den epidemischen Krankheiten, weil das Erregerspektrum wechselt und die Abwehr- und Lebenskraft des einzelnen Patienten bei der Entwicklung der Krankheit und der individuellen Gestaltung der Symptome eine große Rolle spielt. Der individuelle Faktor und der Faktor des Terrains sind höher zu veranschlagen als bei der epidemischen Krankheit.

Zu den **unechten chronischen Krankheiten** zählen jene Zustände, die zwar bei oberflächlicher Betrachtung den echten chronischen Krankheiten sehr ähneln, die aber bei einer Veränderung der äußeren Faktoren in der Umwelt oder den Lebensbedingungen des Patienten verschwinden. Solche Krankheiten sind häufig psychosomatischer Natur. Gerade bei Kindern und Jugendlichen kann man beobachten, dass ein Asthma bronchiale, eine Anorexie oder eine Angststörung nach einem Wechsel des persönlichen Umfelds verschwinden. Dies sind die unechten chronischen Krankheiten der heutigen Zeit, während chronische Leiden

durch Armut oder schlechte physische Lebensbedingungen bei uns selten geworden sind, aber in armen Ländern noch einen großen Teil der Krankheiten ausmachen.

Die **echten chronischen Krankheiten** (Hahnemann: „*wahre, natürliche chronische Krankheiten*“ [Organon §78]) sind alle Zustände, die den Patienten dauerhafte Einschränkungen oder Schmerzen physischer oder psychischer Art zufügen und die aus sich heraus keine Heilungstendenz haben. Ob sie kontinuierliche Beschwerden hervorrufen oder schub- oder anfallsweise verlaufen, ist dabei nicht von genereller Bedeutung, obwohl es für den Patienten natürlich ein großer Unterschied ist. Zu diesen chronischen Krankheiten gehören die Allergien, die Autoimmunkrankheiten, die vegetativen, vasomotorischen und funktionellen Störungen, die echten (nicht durch die Lebensumstände permanent aufrechterhaltenen) Geistes- und Gemütskrankheiten, die iatrogenen Krankheiten („Verhunzungen“), die einseitigen Krankheiten, die Krebserkrankungen, die vielen unklaren Gewebsveränderungen, Entzündungen, Degenerationen und chronischen Pathologien der inneren Organe, Knochen, Gefäße und des ZNS sowie die noch oder wieder neu existierenden chronischen Infektionskrankheiten – um hier nur die häufigsten zu nennen. Wenn man zu diesen Krankheiten noch die unechten Akutkrankheiten dazuzählt, weil sie auf demselben chronischen Boden gedeihen, so ist leicht zu erkennen, dass die chronischen Krankheiten den allergrößten Teil der Krankheiten insgesamt ausmachen. Dagegen nimmt sich die Bedeutung der echten Akutkrankheiten oder der unechten chronischen Krankheiten geradezu verschwindend klein aus.

2 Das Konzept der Lebenskraft

2.1	Die Lebenskraft	11
2.2	Symptomverständnis	12
2.3	Krankheitsursachen	13
2.4	Pathologie und Phänomenologie, Krankheitsverständnis	14
2.5	Ansteckung und Lebenskraft	14
2.6	Arzneikraft und Arzneiwirkung – Heilung durch Ähnlichkeit	16

Das Konzept der Lebenskraft gehört zu den Fundamenten der Homöopathie. Das Verständnis der homöopathischen Arzneimittelwirkung, des Ähnlichkeitsgesetzes, der Krankheitssymptome und -ursachen sowie der homöopathische Begriff der Ansteckung beziehen sich auf die Lebenskraft. Hahnemanns Aussagen und sein Konzept der Lebenskraft sollen Grundlage der folgenden Betrachtungen über die Lebenskraft und der daraus abgeleiteten Begriffe der

- Krankheit als Inbegriff der Symptome,
- Krankheitspathologie und -phänomenologie,
- Krankheitsursachen und Ansteckung,
- Arzneikraft und Arzneiwirkung sein.

2.1

Die Lebenskraft

Das Konzept der Lebenskraft wird ab der 5. Auflage des *Organon* ausführlich erläutert. Eine ganze Serie von *Organon*-Paragraphen (§§9–16) beschäftigt sich mit der Lebenskraft, beginnend mit §9. Lassen wir Hahnemann selbst zu Wort kommen:

„Im gesunden Zustande des Menschen waltet die geistartige, als Dynamis den materiellen Körper (Organism) belebende Lebenskraft (Autocratie) unumschränkt und hält alle seine Theile in bewundernswürdig harmonischem Lebensgange in Gefüh-

len und Thätigkeiten, so daß unser inwohnende, vernünftige Geist sich dieses lebendigen, gesunden Werkzeugs frei zu dem höhern Zwecke unsers Daseins bedienen kann.“ (*Organon* §9)

Die Lebenskraft belebt den materiellen Körper und hält alle seine Teile am Leben, ohne sie ist der Körper tot und dem Verfall preisgegeben, so wird es in §10 weiter ausgeführt.

Hahnemann legt Wert darauf, dieses dynamische Prinzip vom materiellen Körper zu unterscheiden. Die Lebenskraft hält den Körper am Leben, aber sie ist nicht selbst der Körper, sie ist geistartig, aber nicht der Geist selbst. Sie ist eine Kraft, seinerzeit wie auch heute nicht näher zu definieren. Der Geist bedient sich dieses lebendigen Werkzeugs (des belebten Körpers) zum höheren Zweck unseres Daseins. Hahnemann unterscheidet ebenso klar, dass die Lebenskraft nicht der vernünftige Geist selbst ist, sie ist etwas anderes als der Geist des Menschen. Sie ist zwar geistartig, weil immateriell, hat aber sonst wenig mit dem Geist gemeinsam. Er beschreibt ihre Tätigkeit als instinktartig, also Gesetzen folgend, aber ohne eigene Vernunft. Die Gesetze, denen sie folgt, sind rudimentär und bringen im besten Fall eine Dynamik zuwege, die sich in Symptomen wie Hautausschlägen, Absonderungen oder Fieber äußert. Vor allem aber erzeugt die Lebenskraft als erste Instanz die Krankheitsempfindungen, ebenfalls als Teil der Symptome.